

**Peter Stoll**

**Johann Friedrich Sichelbein:**

**Altarbilder in Klosterbeuren und Heimertingen**

Der von der kunsttopographischen Literatur ins dritte Viertel des 18. Jahrhunderts datierte Altar im Seitenschiff der ehemaligen Franziskanerinnenkirche (und heutigen Pfarrkirche) von Klosterbeuren (Kr. Unterallgäu) dient zum einen der Aufbewahrung der Hl. Blut-Reliquie und des Kreuzpartikels, die in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts nach Klosterbeuren gelangten. Zum anderen kann in seiner Mitte in einem verglasten Schrein der Leib der Katakombenheiligen Constantia zur Schau gestellt werden, der 1700 aus Rom nach Klosterbeuren geschenkt wurde; auf diese Heilige nehmen auch die Putten der Gebälkzone mit typischen Märtyrerattributen Bezug (Kranz, Krone, Schwert).<sup>1</sup>

Heute ist dieser Schrein zumeist durch ein versenkbares Altarbild der hl. Familie verdeckt, auf dem Joseph mit demütig vor der Brust gefalteten Händen vor der auf einer Wolkenbank thronenden Maria mit dem Kind kniet; Engel, Putten und Gottvater wohnen dem Geschehen bei (Abb. 1). Ein engerer Zusammenhang zwischen dieser Thematik und den im Altar aufbewahrten Heiligtümern scheint zumindest auf den ersten Blick nicht zu bestehen; immerhin mag man das Rot der Rose, die Maria dem Kind zeigt und nach der es die Hände ausstreckt, als Hinweis auf Martyrium, Leiden und Blut interpretieren.

Das Altarbild wird in der neueren Literatur mehrfach als ein 1805 entstandenes Werk des Weißenhorner Konrad Huber (1752 – 1830) bezeichnet,<sup>2</sup> der 1803 auch das signierte Hochaltarbild mit dem hl. Ursus malte,<sup>3</sup> unter dessen Patronat die Kirche nach der Aufhebung des Klosters im Zuge der Säkularisation gestellt wurde.<sup>4</sup> Wie sich die Zuweisung der hl. Familie an Huber etablieren konnte, ist derzeit unklar; sie erweist sich jedenfalls bei näherer Betrachtung als unbefriedigend.

---

<sup>1</sup> Georg Dehio: *Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Bayern III: Schwaben*, bearbeitet von Bruno Bushart und Georg Paula. - Zweite, überarbeitete Auflage. - München 2008, S. 598. Heinrich Habel: *Landkreis Illertissen* [Kurzinventar], München 1967 (Bayerische Kunstdenkmale ; 27), S. 154. Karl Grimbauer: „Das Allerheiligste Blut in Klosterbeuren“, in: *Mitteilungen des Museumsvereins Weißenhorn und Umgebung* 1929, Nr. 3, S. 126.

<sup>2</sup> Habel (wie Anm. 1), S. 154: „Hl. Familie, 1805 von Konrad Huber“; Kurt Gottwald: *700 Jahre Klosterbeuren*, Detmold 1973, S. 20: „Als Maler wird Konrad Huber in Weißenhorn angegeben“ (keine Datierung); Wolfgang Ott (Hrsg.): *Konrad Huber (1752 - 1830): „...welcher als Künstler im Leben so berühmt“*, Ausstellungskatalog Weißenhorn 2002 (Kataloge und Schriften des Weissenhorner Heimatmuseums; 4), S. 179, mit Datierung 1805; Josef Kowanz [u.a.]: *Katholische Pfarrkirche St. Ursus, Klosterbeuren: Führer durch ein sehenswertes Gotteshaus*, Babenhausen 2006, S. 14: „Konrad Huber schuf [das Bild] im Jahre 1805“; Dehio (wie Anm. 1), S. 598: „1805 von Huber“.

<sup>3</sup> Habel (wie Anm. 1), S. 153.

<sup>4</sup> Habel (wie Anm. 1), S. 149.

Zunächst einmal sollte das Altarbild aufgrund stilistischer Überlegungen nicht ins späte 18. oder beginnende 19. Jahrhundert datiert werden, also nicht in die Entstehungszeit des Altars bzw. in die Schaffenszeit Konrad Hubers. Auszugehen ist vielmehr davon, dass das Bild bereits im späten 17. oder beginnenden 18. Jahrhundert gemalt wurde und damit aus einem früheren Kontext, z.B. einem heute nicht mehr erhaltenen Altar, in den Rokokoaltar übernommen wurde. Dies bedeutet auch, dass es nicht zwangsläufig für die heute bestehende Einbindung in der Kontext der Klosterbeurer Reliquien vorgesehen war, was erklären könnte, dass es darauf keinen unmittelbaren Bezug nimmt. (Selbst wenn sich an einer für den heutigen Betrachter schwer einsehbaren Stelle der Namenszug Hubers befinden sollte, müsste dies nicht unbedingt auf Huber als Urheber des Bildes hinweisen: Huber könnte den Namenszug auch im Zusammenhang mit einer restauratorischen Maßnahme angebracht haben.)

Wenn sich nun durchaus gewisse Berührungspunkte ergeben zwischen dieser hl. Familie und der im Rokoko wurzelnden, aber zusehends einem leicht süßlichen Klassizismus verpflichteten Handschrift Hubers, wie sie sich z.B. im Hochaltarbild zeigt, so dürfte dies darauf zurückzuführen sein, dass sich der von Huber praktizierte Klassizismus wieder an klassizierende Tendenzen der Barockmalerei um 1700 annähert, die durch das Rokoko zwischenzeitlich verdrängt worden waren. Damit rückt als Kandidat für die Klosterbeurer hl. Familie der in Italien geschulte Memminger Johann Friedrich Sichelbein (1648 – 1719) ins Blickfeld,<sup>5</sup> ein Protestant, der einen wesentlichen Teil seines Oeuvres im Dienste katholischer Auftraggeber schuf und auch in der unmittelbaren Umgebung Klosterbeurens tätig war: Für die Wallfahrtskirche Kirchhaslach (Kr. Unterallgäu) fasste er Apostelfiguren des Bildhauers Ignaz Waibel und schuf mit großer Wahrscheinlichkeit die teilweise vorzüglichen Fresken sowie das Auszugsbild des Gnadenaltars im linken Seitenschiff;<sup>6</sup> in der Pfarrkirche Babenhausen (Kr. Unterallgäu) haben sich Apostelfresken an der Emporenbrüstung sowie ein weiteres Altarbild der hl. Familie erhalten. Untermauern lässt sich die Zuschreibung des Klosterbeurer Bildes an Sichelbein durch Detailvergleiche mit anderen Werken Sichelbeins, was Physiognomien oder auch die kleinteilige plastische Modellierung der Textilien angeht (Abb. 2-3, 4-5, 6-7, 11-12).

Auf Spuren Sichelbeins stößt man auch in der Pfarrkirche St. Martin im wenige Kilometer nördlich von Memmingen gelegenen Heimertingen (Kr. Unterallgäu).<sup>7</sup> Dort wurden im Zuge einer durchgreifenden Neugestaltung des Kirchenraumes gegen Mitte der 1750er Jahre zwei Seitenaltäre errichtet, deren Mittelpunkte ovale Ölgemälde bilden, deren Künstler bislang offenbar nicht identifiziert wurden. Das linke zeigt den hl. Ulrich in der

<sup>5</sup> Zu Leben und Werk Sichelbeins siehe Günther Bayer: *Die Malerfamilie Sichelbein 1580-1758, Lebensbilder und Werke*, Lindenberg 2003; darin: „Johann Friedrich Sichelbein“, S. 33-41, sowie der Beitrag von Gode Krämer: „Anmerkungen zum Künstler Johann Friedrich Sichelbein“, S. 63-67. Zur stilistischen Prägung Sichelbeins siehe auch: Peter Stoll: *Johann Friedrich Sichelbein und das Hochaltarbild der Pfarrkirche von Dellmensingen*, Augsburg 2011, <http://opus.bibliothek.uni-augsburg.de/volltexte/2011/1803/>, S. 5.

<sup>6</sup> Peter Stoll: *Johann Friedrich Sichelbein und die Fresken der Wallfahrtskirchen Kirchhaslach und Lehenbühl*, Augsburg 2011, <http://opus.bibliothek.uni-augsburg.de/volltexte/2011/1727/>.

<sup>7</sup> Tilmann Breuer: *Stadt und Landkreis Memmingen* [Kurzinventar], München 1959 (Bayerische Kunstdenkmale; 4), S. 121 f. August Striegel: *Pfarrkirche St. Martin Heimertingen*, Heimertingen 2006; Dehio (wie Anm. 1), S. 453 f.

Schlacht auf dem Lechfeld, das rechte, das hier vorrangig interessiert, den hl. Martin, der dem Bettler einen leuchtend roten Mantel überreicht (Abb. 13). Der eigenartige Umstand, dass der Kirchenpatron hier mit einem Nebenaltar Vorlieb nehmen muss, verleitet zu Spekulationen, dass das Bild früher, vielleicht in einem etwas anderen Format, als Hochaltarbild diente. Die heutige Gestaltung des Hochaltarbereiches geht auf Maßnahmen des 19. und 20. Jahrhunderts zurück;<sup>8</sup> es stellt sich also die Frage, ob nicht im Zuge einer der Maßnahmen des 19. Jahrhunderts das Hochaltarbild mit dem Kirchenpatron an den rechten Seitenaltar transferiert wurde, um dort ein (vielleicht aufgrund seines Erhaltungszustands) als unbefriedigend empfundenes Gemälde zu ersetzen. Selbst wenn der in den 1750er Jahren errichtete Seitenaltar von Anfang an dazu bestimmt war, das Bild des hl. Martin aufzunehmen, kann es sich hierbei um ein früheres Hochaltarbild handeln: Aufgrund des stilistischen Befundes ist es nämlich ähnlich wie in Klosterbeuren ausgeschlossen, dass das Bild zeitgleich mit dem Altar entstand. (Der hl. Ulrich des linken Seitenaltares hingegen fügt sich allein aufgrund der Ornamentik von Mitra und Pluviale problemlos in das reife Rokoko der 1750er Jahre.)<sup>9</sup> Die Handschrift des Martinsbildes verweist vielmehr wieder auf den zum Zeitpunkt der Errichtung des Altars längst verstorbenen Sichelbein, u.a. durch die für ihn typischen ernsten oder sogar leicht missmutigen, pausbäckigen Putten (vgl. Abb. 7-10, 14-15). Zusätzlich zu den hier abgebildeten Vergleichen bietet es sich an, dem Kopf des hl. Martin die Apostel (z.B. Matthäus, Jakobus d. Ä.) an der Emporenbrüstung der Pfarrkirche von Memmingerberg (Kr. Unterallgäu) gegenüberzustellen.

Während der hl. Martin als Gesamtfigur in seiner Blockhaftigkeit etwas schwerfällig wirkt, bietet der Bettler ein vorzügliches Beispiel für die beachtlichen künstlerischen Fähigkeiten Sichelbeins: Die überzeugende Wiedergabe der komplizierten Haltung des Bettlers, der sich aus einer liegenden Position heraus erhebt, die sorgfältige Modellierung des Körpers durch Licht und Schatten und der flehentliche Ausdruck des verhärmten Gesichts ergänzen sich zu einem eindrucksvollen Realismus, fern jeder pittoresk-dekorativen Note, die barocken Darstellungen derartiger Personen gelegentlich anhaftet. In einer abgesehen von der Seitenverkehrung ganz ähnlichen Haltung hat Sichelbein den Bettler in einem kleinformatigen Ölbild der Mantelspende in Memmingerberg dargestellt, wo auch Einzelheiten der zerlumpten Kleidung oder der diagonal platzierte Stab an das Heimertinger Pendant erinnern, das allerdings qualitativ deutlich überlegen ist.

Während in Memmingerberg die Legende konventionell im Sinne eines Historienbildes gestaltet ist, mit einem berittenen Martin in der Tracht eines römischen Soldaten, ist das Heimertinger Bild anders angelegt: Hier trägt Martin Kleidung und Insignien der später erlangten Bischofswürde von Tours und neigt sich von einer Wolkenbank herab zum

<sup>8</sup> Der 1817 aufgestellte Hochaltar besteht nur aus Mensa und Tabernakel und lässt den Blick frei auf ein Wandgemälde der Beweinung an der Apsiswand. Es dient seit 1965 als Ersatz für ein Abendmahlsbild Ferdinand Wagners, der 1866 die Kirche neu ausgemalt hatte. Möglicherweise ersetzte bereits dieses Abendmahl ein Wandgemälde, das im Zuge der Freskierung der Kirche Mitte des 18. Jahrhunderts entstanden war. Von dieser Freskierung (Eustachius Gabriel?) haben sich Reste unter der Empore und an der Emporenbrüstung erhalten.

<sup>9</sup> Als Maler dieses Bildes kommt aus stilistischen Überlegungen heraus Franz Georg Hermann (Kempten 1692-1768) in Frage.

Bettler. Das Bild verschränkt also zwei unterschiedliche Phasen in Martins Leben und ent-  
rückt ihn zugleich in die Zeitlosigkeit der himmlischen Glorie. Die Mantelübergabe fun-  
giert in diesem Kontext dann als ein zur Handlung erweitertes Attribut, das den Heiligen  
identifiziert und dem Betrachter eine charakteristische Begebenheit ins Gedächtnis ruft,  
aber nicht eigentlich den historischen Moment dieser Begebenheit wiedergibt. Dass ein be-  
reits verklärter Martin dem Bettler die Wohltat erweist, soll der Bildaussage möglicher-  
weise auch eine weitere Sinnschicht hinzufügen, nämlich, dass der Heilige nicht nur zu  
Lebzeiten segensreich gewirkt hat, sondern auch nach seinem Tod den Gläubigen beisteht;  
d.h., der Bettler steht dann stellvertretend für alle, die sich hilfesuchend an den Heiligen  
wenden. Als unbefriedigend am ikonographischen Konzept des Bildes mag man lediglich  
empfinden, dass das in der Legende zentrale Moment der Mantelteilung nicht einbezogen  
ist; vielleicht wurde es als unpassend empfunden, einen Bischof mit einem Schwert hantie-  
ren zu lassen.

Abbildungsnachweis für alle Bilder:  
Verfasser



Abb. 1: J. F. Sichelbein: Hl. Familie  
Klosterbeuren



Abb. 2: J. F. Sichelbein: Hl. Familie  
Klosterbeuren



Abb. 3: J. F. Sichelbein: Pfingsten  
Memmingen, St. Martin



Abb. 4: J. F. Sichelbein: Hl. Familie  
Klosterbeuren



Abb. 5: J. F. Sichelbein: Hl. Familie  
Babenhausen





Abb. 6: J. F. Sichelbein: Hl. Familie Klosterbeuren



Abb. 7: J. F. Sichelbein: Hl. Familie (seitenverkehrt) Babenhausen



Abb. 8 : J. F. Sichelbein: Hl. Martin Heimertingen



Abb. 9: J. F. Sichelbein: Hl. Familie Babenhausen



Abb. 10: J. F. Sichelbein: Hl. Martin Heimertingen



Abb. 11:  
J. F. Sichelbein: Hl. Familie  
Klosterbeuren



Abb. 12:  
J. F. Sichelbein: Christus am Kreuz  
Memmingen, St. Martin





Abb. 13:  
J. F. Sichelbein: St. Martin  
Heimertingen



Abb. 14:  
J. F. Sichelbein: St. Martin  
Heimertingen



Abb. 15:  
J. F. Sichelbein: Christi Himmelfahrt (seitenverkehrt)  
Memmingen, St. Martin